

Der Sündenbock

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1939-1940)**

Heft 24

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bundesratsbeschlüsse und -erklärungen

Im Verlaufe des März 1940 sind einige Beschlüsse und Erklärungen des Bundesrates zu verzeichnen gewesen, die für die Wehrmänner von Interesse sein dürften. Wir halten sie stichwortweise fest:

Schadenersatzansprüche aus Tötung oder Verletzung von Zivilpersonen.

Gestützt auf die durch Bundesbeschluß vom 30. August 1939 ausgesprochenen außerordentlichen Vollmachten hat der Bundesrat einen Beschluß gefaßt mit Bezug auf die *Schadenersatzansprüche*, die entstehen können, wenn durch militärische *Unfälle* Zivilpersonen zu Schaden kommen. Gegen solche Schäden kann innerhalb eines Jahres Schadenersatz angemeldet werden. Zuständig für diese Fragen ist das *Sekretariat des Eidg. Militärdepartementes*. In Fällen, wo durch Unfall eine Zivilperson getötet wurde, wird durch den Truppenkommandanten eine vorläufige Beweisaufnahme vorgenommen. Erfolgt über den Schadenersatz keine Einigung, so entscheidet das Bundesgericht. — *Sachschäden* werden in den leichten Fällen vom Truppenkommandanten beurteilt, wenn nötig unter Beizug von Sachverständigen aus der Truppe. Erfolgt keine gütliche Einigung, so gehen die Akten auf dem Dienstweg an das Militärdepartement. — Unfälle, die durch *Militärautos* oder requirierte Wagen verursacht werden, sind vom Chauffeur sofort der *Versicherungsgesellschaft* zu melden unter gleichzeitiger Abfassung eines für den Dienstweg bestimmten *Rapportes*.

Erladigung von Forderungen für Land- und Sachschaden während des Aktivdienstes.

Schadenersatzforderungen für Beschädigung von *Gebäuden* oder *Mobiliar* sind in der Regel vor Wegzug der Truppe dem Kommandanten der betr. Einheit einzureichen, der eine *gütliche Verständigung* anstrebt. Es können zur Ermittlung des Schadens Sachverständige der Truppe beigezogen werden. In allen Fällen ist ein

Protokoll aufzunehmen. Fälle, die nicht gütlich erledigt werden können, sind innert 10 Tagen vom Wegzug der Truppe an gerechnet, desgleichen die *Landschäden*, auf Formularen, die bei der Gemeindeganzlei bezogen werden, dem zuständigen *Feldkommissar* einzureichen. Die Schadensermittlung erfolgt in diesen Fällen durch eine Schatzungskommission. Keine Entschädigungen werden ausgerichtet für das Betreten von Grundstücken durch Truppen, wenn dabei kein sichtlicher Schaden entstanden ist, sowie für die Benützung von Straßen und Wegen, die dem allgemeinen Verkehr geöffnet sind, gleichfalls werden keine Schäden vergütet für Inkonvenienzen, die durch Truppenübungen entstehen oder für entgangene Gewinne. Bei Schadensbeträgen über Fr. 2000.— besteht ein *Rekursrecht* an die Rekurskommission des Militärdepartementes.

Kleine Anfragen.

Einige kleine Anfragen, die im Laufe dieses Jahres gestellt wurden und die am 19. März vom Bundesrat ihre Beantwortung erfahren haben, befassen sich mit der *Stellung der Hilfsdienstpflichtigen* im Vergleich zu den Aktiven, ferner mit der Verwendung der ältern Soldaten, die nicht mehr dienstpflichtig, sich in den *bewaffneten Hilfsdienst* einreihen und hier namentlich in den Bewachungskompanien Dienst tun. Der Bundesrat verweist hier insbesondere darauf, daß der heutige Krieg nicht allein die Front, sondern auch das Hinterland in Beschlag nimmt und daß sich keiner, auch wenn er in einer Bewachungskompanie zugeteilt ist, darüber beklagen soll, nicht in der vordersten Linie stehen zu dürfen. Die Entlassung dieser ältern Hilfsdienstpflichtigen kann nur mit Zustimmung der kantonalen Militärbehörde erfolgen. Schließlich befaßt sich eine kleine Anfrage und die bundesrätliche Antwort mit der möglichst *zweckmäßigen Zuteilung und Verwendung der Wehrmänner*.

DER SÜNDENBÖCK

Es mag sich einer zur Judenfrage stellen, wie er will, so kann er doch unmöglich behaupten, die Juden seien ein dummes Volk. Das läßt uns schon ein Umstand erkennen: Die Juden waren es, die schon vor Jahrtausenden den Sündenbock als nationale Wichtigkeit erkannten und einführten. Eine Erfindung von weltbewegender Wichtigkeit!

Diesem so eigenartig parfümierten Tiere hängten sie in symbolischer Handlung alle ihre durchs Jahr begangenen Sünden in den Pelz, versetzten ihm einen kräftigen Tritt in jene Körpergegend, wo auch der Mensch nicht gern den Absatz seines Nächsten spürt und jagten dadurch dieses Sündentier unter kräftiger Verfluchung in die Wüste hinaus, wo die Vorsehung immer einige beutegierige Raubtiere bereitzuhalten hatte. Ob nun ein Löwe, der an dem Sündenbock das allgemeine Urteil zur Hinrichtung vollzog, davon Leibgrimmen bekam, entzieht sich der Kenntnis der Zoologen.

Wir belächeln die Naivität des Zeitalters Mosis und dünken uns über solches Tun haushoch erhaben. Ob aber mit Recht? Ich zweifle. Selbstverständlich ist uns ein Geißbock viel zu wenig abstrakt, zu anrühlich, wir suchen nach einer zeitgemäßen Lösung, aber einen Sündenbock müssen wir doch haben: Schuld am Wetter, am Zahnweh, am Geldmangel drei Tage vor Ultimo, schuld an allem Uebel ist die Mobilisation, der Krieg, vor dem wir doch verschont sind. In andern Staaten hat man andere Sündenböcke. Eigentlich ist es ein Witz der Weltgeschichte, daß die Erfinder der ersten und Original-Sündenböcke

nun die Sündenböcke einer ganzen Weltanschauung geworden sind. Wer Böcken eine Grube gräbt, ...

Zugegeben: Die Mobilmachung hat manchem sein Handwägelchen, das sich in sicherer und ruhiger Fahrt befand, über das Bord hinunter in den Graben gestoßen. Aber interessanterweise sind es meist nicht diese, welche am lautesten über die Mobilmachung losziehen, sondern solche, welche bei diesem Unglücksfall eigentlich nur Zuschauer sind.

Da ist z. B. meine Nachbarin, die Frau Meier. (Wenn sie's nicht hört, das «Tagblatt» genannt.) Die ist ja sooo froh, endlich eine Universal-Ausrede, eben einen Sündenbock, zu haben! Ihr Karli hat das Zahnweh. Daran ist die Mobilisation schuld! Warum? He, weil man natürlich nicht recht heizen kann mit der Kohlenrationierung. Aber sie habe ja hundert Prozent des Bedarfs erhalten? Ganz gleich, dann sei eben die Kriegskohle nicht so gut wie die andere. Ihrem Karli sein Zahnweh komme von einer Erkältung, wie der geschwollene Backen beweise, oder etwa nicht?

Die Schneiderin war kürzlich auch beim «Tagblatt», um eine zwei Jahre alte Rechnung einzufordern. Was ihr denn eigentlich einfalle, fragte die Frau Meier, in solchen Zeiten noch die Bezahlung von Rechnungen zu fordern? Ob man denn eigentlich Krieg habe oder nicht? Die Schneiderin wagte einzuwenden, daß die Rechnung ja schließlich doch schon vor dem Krieg alt genug gewesen wäre, um bezahlt zu werden. Was? Vor dem Krieg habe man doch für den Krieg sparen müssen, Vorräte anschaffen usw. Aber die Schneiderin hatte noch einen triftigen Einwand: So viel sie wisse, sei der Herr Meier dienst-

Als es noch keine Maschinengewehre gab

Das Maschinengewehr, die Hauptwaffe unserer Infanterie, ist eine der jüngsten Waffen überhaupt. Keine sechzig Jahre sind es her, daß der Erfinder, Sir Hiram Maxim, sein automatisches Gewehr zum erstenmal vorführte.

Trotzdem aber finden wir die Idee, die auch dem Maschinengewehr zugrunde liegt, schon seit Jahrtausenden. Bereits die Römer, das Kriegervolk des Altertums, besaßen eine Schleudermaschine, ähnlich einer Armbrust, die auf einer Lafette montiert war und eine große Anzahl Pfeile durch Kurbeldrehung nacheinander verschießen konnte. Eine ähnliche Kriegsmaschine verschoß eine große Anzahl Pfeile gleichzeitig und erzeugte so ein dichtes Feld von Projektilen, wie wir es heute vom Schrapnell her kennen.

Diese Maschinen wurden noch im Mittelalter vielfach verwendet. Als die Kenntnis der Schießpulverbereitung in Europa allgemein wurde und die ersten Feuerwaffen entstanden, befaßte man sich schon bald wieder mit dem Problem einer Schnellfeuerwaffe. Bei der umständlichen Lade-prozedur war natürlich nicht daran zu denken, mit einem einzigen Lauf mehr als einen Schuß in der Minute zu schießen. So kam man auf den Gedanken, zwanzig oder dreißig Gewehrläufe zu einem Bündel zu vereinigen und die einzelnen Läufe nacheinander abzuschließen. Diese Orgelgeschütze, die die Soldaten «Totenorgeln» nannten, waren recht unbeholfene Waffen. Jeder Mitrailleur wird sich vorstellen können, welche Hitze sich in diesem ungekühlten Geschütz nach ein paar Schüssen entwickelte. Es kam denn auch oft vor, daß die noch nicht verschossenen Ladungen sich selbst entzündeten und das ganze Gewehr explodierte. Die Verluste des Feindes durch Treffer waren meist geringer als die eigenen durch «Frühzündungen».

Ein beträchtlicher Schritt näher zur brauchbaren Maschinenwaffe waren die Revolvergewehre, die Ladungen und Geschosse in drehbaren Trommeln (wie unsere Trommelrevolver) trugen und wesentlich betriebssicherer waren.

untauglich und schaffe viele Ueberstunden zu lukrativen Bedingungen, da so viele seiner Kollegen mobilisiert seien. Die Frau Meier aber behielt doch recht: Und der Zucker, und die Wolle und was sonst noch täglich aufschlage? Für die Nationalspende habe sie auch einen Franken geben müssen und an die Soldatenweihnacht einen Fünzfinger. Kurz, die Schneiderin bekam kein Geld, «natürlich nur wegen der Mobilisation».

Mancher hat mit dieser Frau verwandtschaftliche Ähnlichkeiten, der es nicht einmal vor sich selber wahr haben möchte. Ist die Zeit, in der wir leben, nicht viel zu ernst, als daß wir sie zur Entschuldigung von eigenen Fehlern heranziehen dürfen? Und werden wir mit Belanglosigkeiten wirklich nicht fertig, ohne den Krieg auch noch hineinziehen zu müssen? Seien wir doch froh, daß er sich noch nicht von selber allzusehr in unsere private menschliche Sphäre einmischt, etwa in der Form von Dynamitpralinés.

In der Schule haben wir gelernt, daß nur dort Schatten sein kann, wo ein Licht ist. Also muß auch die Mobilisationszeit ihre Sonnenseiten haben. Suchen wir einmal einige auf. Vielleicht in der ersten Gruppe des 2. Zuges der Kp. III! . . . Die kenne ich nämlich aus Erfahrung.

Da ist nach der Rangordnung der Korporal zuerst zu nennen. Er gilt viel bei seiner Gruppe, als tüchtiger, aber humaner Vorgesetzter. Daheim hat er aber selber einen Vorgesetzten, seine Frau, die es nicht vergessen kann, daß sie als Tochter das Geschäft mit in die Ehe brachte. Seine Freunde nennen ihn ein «gfolgigs Mannli», seine Feinde schimpfen ihn einen Pantoffelhelden. Aber das höre nun auf, sagte er mir kürzlich im Vertrauen. Wenn er dann als Wachtmeister heimkomme, so

Noch vor hundert Jahren kannte man keine besseren Konstruktionen. Die Infanterie verfügte über Gewehr und Bajonett und kämpfte oft mehr dadurch, daß sie überhaupt vorhanden war, als mit einer starken Feuerkraft. Außerdem behinderte der Rauch des alten Pulvers das genaue Zielen. Massierte Ziele wurden von der in die vordersten Linien vorgezogenen Artillerie bekämpft, die ihre Rohre voll Bleischrot, gehacktes Eisen, Nägel oder Steine stopfte und mit diesen Kartätschschüssen auf kurze Distanz vernichtende Wirkung hatte. Trotzdem aber ließ es sich nicht vermeiden, daß bei der geringen Feuergeschwindigkeit der Feind oft weniger Zeit zum Vorrücken brauchte als die Geschützbedienung zum Nachladen . . .

Eine große Ueberraschung war es daher, als die Franzosen im Kriege 1870 mit «Mitrailleuse», einer Erfindung eines belgischen Artillerieoffiziers, aufrücken konnten. Diese «Kugelspritzen», die bald von einem französischen Werk verbessert wurden, waren der Stolz Napoleons III. und glichen im Grunde den alten Orgelgeschützen aufs Haar. Nur waren bei ihnen die inzwischen errungenen Fortschritte: Patronen, rauchschwaches Pulver, Schlagzündung usw., berücksichtigt. In der äußeren Hülle eines Feldgeschützes war ein Stahlblock untergebracht, der 25 parallele, stark gezogene Gewehrbohrungen aufwies. Das neue an der Konstruktion aber war, daß die Patronen in einem rasch auswechselbaren Lagerblock steckten, dem Magazin und daß die Schüsse rasch hintereinander durch das Auskurbeln eines Sicherungsschiebers ausgelöst werden konnten. Bis acht Magazine, das sind 200 Schuß, konnte man mit der Mitrailleuse in der Minute verschießen. Was diese Feuerkraft bei der damaligen Kampfweise, bei massierten Infanterieangriffen, hätte ausrichten können, grenzt ans Unwahrscheinliche. Ein paar dieser Geschütze, flankierend eingesetzt, hätten Regimente vernichten können.

Daß sie das nicht taten, war nicht ihr Fehler, sondern der ihrer Konstrukteure. Die Waffe war nicht nur viel

wolle er nicht mehr nur der Tschumpel sein. Er habe jetzt gesehen, daß er auch noch für etwas recht sei und daß auch nach seinem Kommando alles gut gehe. Ich habe ihm gratuliert.

Das Gegenstück zu ihm ist der Baumeister X. Der hat immer eine Röhre, die man an der Landi als Sehenswürdigkeit hätte ausstellen können. Besonders stolz ist er auf seine Erfolge beim Weibervolk. Er gilt daheim wegen seines Geldes als ländlicher Casanova. Das hat ihm nun aber das Töchterlein im «Röbli», das Meieli, abgewöhnt. Sie hat ihm eine selbstgemachte Ohrfeige angeboten, wenn er seinen Fingern in Zukunft nicht besser befehlen könne. So ein alter Esel, mit einem Bauch, der noch nicht einmal Gefreiter sei, weil er nichts sei und nichts könne! Oha, das war stark. Was? Baumeister sei er, und nicht einer von den kleineren! Das Meieli aber lachte: Wahrscheinlich! Es glaube nicht, daß einer gerade Häuser bauen könne, der jeden Abend schief geladen habe! Da wurde der große X. wesentlich kleiner, sogar ganz klein und häßlich wurde er, weil alle Kameraden lachten. Als er am letzten Samstag aus seinem fünftägigen «Scharfen» zur Truppe zurückkam, zeigte er sogar schon Anwandlungen zur Bescheidenheit.

Uebrigens geht jetzt das Meieli mit dem Gefreiten Hans. Das war ein Bürschchen, das immer rot wurde, wenn ihn ein hübsches Mädchen anschaute, dem fast die Tränen kamen, wenn ihn der Feldweibel anschnautzte, und der einem keine rechte Antwort mehr geben konnte, wenn das Müetti einen Tag zu lange nicht schrieb, als er im September zu uns kam. Jetzt solltet Ihr ihn sehen! Wegen seiner Tüchtigkeit beim Bauen wurde er auf Weihnachten Gefreiter und am Neujahr ging er schon mit dem hübschen Meieli, auf das doch so mancher Dätel

zu schwer und unhandlich, sondern auch zu präzise. Sie hatte so wenig Streuung, daß ihre Verwendung in einem bewegten Gefecht fast unmöglich wurde, weil das Nachrichten zu viel Zeit in Anspruch nahm. Wo aber ein festes Ziel zu beschießen war, ein Hohlweg, eine Brücke, ein Dorfausgang oder ein Paß, offenbarten sich die Möglichkeiten der Mitrailleuse in furchtbarer Art.

In den meisten Fällen aber waren die Mitrailleusen Munitionsverschwender und, wegen ihrer Größe, leicht zu fassende Ziele für die Feldartillerie. Man verkannte die Eigenart der Waffe genau so, wie man später die Wirkungsmöglichkeiten der Maximschen Maschinengewehre verkannte. Noch als der Weltkrieg ausbrach, wußte man nicht recht, wo man die Maschinengewehre unterbringen sollte und teilte sie den Reservezügen zu...

Seither haben die Taktiker allerdings gelernt, mit der neuen Waffe uralten Ursprungs umzugehen. Das Maschinengewehr ist im Angriff wie in der Verteidigung zur Hauptwaffe geworden. Ganz gegen den Willen seines Erfinders, der glaubte, diese furchtbare Feuerwaffe könne alle zukünftigen Kriege verhindern. Ein Irrtum, dem sich leider alle Erfinder neuer Waffen hingeben.

Tf.Sdt. H. Christen, Stab F.Art.Abt.

Das Lied

*Am Feuer war's.
Soldaten hielten Rast im dunkeln Wald.
Es tropfte von den Aesten schwer und naß
Und keinem Mund gelang ein guter Spaß.
Der Wind fuhr durch die Röcke rauh und kalt.*

*Am Feuer war's.
Soldaten scharten eng sich drum herum.
In den Gesichtern spiegelte der Feuerflor
Und gaukelt' Bilder ihnen alter Tage vor.
Sie hingen den Gedanken nach und blieben stumm.*

*Das Feuer starb.
In grauer Asche noch ein letztes Glimmen.
Da öffnet' sich ein Mund, ein Lied erklang,
Schwoll mächtig an zu frohem Chorgesang.
Und fröhlich hallt' der Wald von ihren Stimmen.*

Wm. Ruckstuhl Jos.

ein Auge hatte, zum Tanz. Sie wollen sich an Ostern verloben. Der Hans ist aufgelebt, er wehrt sich seiner Haut, und seit er mit dem Meieli einmal am Sonntag beim Müetti war, ist er fast übermütig.

Soll ich weiter erzählen von solchen, welchen der Dienst gut getan hat? Etwa vom Kunz, der immer den ganzen Tag versoff? Seine Frau ist froh, daß man die Unterstützung ihr auszahlt und nicht dem Mann. Oder vom Lehrer Dübli, der gelernt hat, was es bedeutet, wenn Vorgesetzte Tüpfelchen... sind? Oder von den sehnsuchtsbefüllten Briefen der Frau Wieser, die an ihrem Manne keinen guten Faden ließ, solange sie ihn daheim hatte?

Ich glaube, es ist nicht nötig. Wir haben gesehen, daß durch den Aktivdienst nicht nur lauter Schaden gestiftet wurde. Ich wage sogar die ketzerische Behauptung, daß es um die paar Millionen nicht schade gewesen ist, wenn nach der Mobilisation das gute Einvernehmen zwischen den Angehörigen aller Klassen, wie es im Dienst zustande kam, bleiben wird, wenn es jeder einsieht, wie sehr er auf den andern angewiesen ist und wie gegenseitige Hilfe allen hilft.

Darum wollen wir es uns ernstlich überlegen, wenn wir von den Schäden der Mobilisation reden, ob wir nicht auf das alte Sündenbock-Rezept zurückgreifen. Es ist ein Unterschied zwischen Kritik und Kritisererei. Leicht könnten wir sonst den Sündenbock zum Gärtner machen!

Motdrf. AbisZ.

Wirtschaftliche und soziale Gegenwartsaufgaben in der Schweiz

Ueber die Nachkriegsvorsorge als dringende Gegenwartsmaßnahme lesen wir in der Schweizerischen Arbeiterzeitung einen Artikel, der eine wichtige Gegenwarts- und Zukunftsaufgabe skizziert, die uns wichtig genug erscheint, daß auch im «Schweizer Soldat» darauf Bezug genommen wird. — Der Glaube an eine Rückkehr zur normalen Vorkriegszeit und Vorkriegswirtschaft gehört, so schreibt der betreffende Verfasser, ins Reich des wirklichkeitsfernen Wunschdenkens. Erfahrungsgemäß sind es vor und während eines Krieges die *wirtschaftlichen* und *finanziellen* Fragen, die im Mittelpunkt der öffentlichen Aufgaben stehen, während nach Beendigung eines Krieges vor allem die *sozialen* Fragen in den Vordergrund rücken. Dies vor allem deshalb, weil nach Beendigung eines Krieges die gesamte Wirtschaft wieder an die Aufgaben der *Friedenszeit* herangeführt und *umgestellt* werden muß. Dieser Umstellungsprozeß bringt notgedrungen auch *Umstellungen im Arbeitseinsatz* mit sich. Die Gefahr einer neuen Arbeitslosenwelle liegt dabei auf der Hand. Sie zu *vermeiden* oder mindestens ihr die *sozialen Härten zu nehmen*, wird die Hauptaufgabe einer umsichtigen Wirtschafts- und Sozialpolitik sein. Für die Wehrmänner, die nach der Entlassung nicht an ihren frühern Arbeitsplatz zurückkehren können, gilt es besondere Maßnahmen zu treffen. *Arbeit, nicht Geldunterstützung* muß dabei der Leitgedanke sein.

Aber auch die Führer der Wirtschaft, die *Arbeitgeber*, haben heute schon eine wichtige Aufgabe. Sie müssen insbesondere dafür Sorge tragen, daß die so wertvollen wirtschaftlichen Verbindungen, die namentlich in Friedenszeiten der schweizerischen Wirtschaft dienen, während des Krieges nicht abbrechen. Keine noch so verlockenden aber gefährlichen Umstellungen und teuren Kapitalinvestitionen für die Kriegszeit helfen dem Land, den großen Kreis der treuen Stammkunden in aller Welt, von dem weitgehend der Wohlstand der Schweiz abhängt, zu erhalten. *Erhaltung der alten Kundenverbindungen zum In- und Ausland* ist daher das Gebot der Stunde auf wirtschaftlichem Gebiet. Gleichzeitig muß die, wenn auch vermeintlich teure *wissenschaftlich-technische Forschung* auf der Höhe gehalten werden, denn von ihr ist der Fortschritt auf manchen Wirtschaftsgebieten abhängig. Ebenso von einem *fähigen, modern ausgebauten Apparat* für die *Wirtschaftspropaganda und Verkehrswerbung*. Die bestehenden Einrichtungen auf diesen Gebieten müssen daher unter allen Umständen durchgehalten werden.

Vermehrte Förderung muß den Familien zuteil werden. Die Familie als Urzelle der Wirtschaft muß des Schutzes teilhaftig werden bei Lohnfragen, bei der Festsetzung der Steuern usw. Der *tüchtige berufliche Nachwuchs* muß gesichert bleiben. *Methodischer Ausbau der Instruktionstechnik auf allen Gebieten* wird notwendig sein und wenn die *Armee in ihrer Freizeitgestaltung* auf diesen Gebieten der *Hochhaltung der schweizerischen Berufstüchtigkeit* dienen kann, so dient sie damit im weitesten Sinne der Schweizerischen Zukunft. F.



Mido MULTIFORT wasserdicht, stoßsicher
Fr. 55.— Superautomatic Fr. 70.—
Verrechnung alter Uhren / Teilzahlung
FISCHER, Seefeldstrasse 47, Zürich 8